

Presswerk

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 61

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

presswerk von René Sieber

René Sieber, Lyriker und Pop-Maniac, bespricht hier neue CD's, vornehmlich solche aus der Ostschweiz.



Soulful Desert

Mit der Erinnerung an die Frühzeit der Schweizer Rock- und Blues-Szene kommt man an einem Namen nicht vorbei: Roli Frei. Als Sänger von «Circus» und der «Lazy Poker Blues Band» tingelte er in den 70er und 80er Jahren unermüdlich durch unser Land. Bis seine Ehe schier draufging. Und seine Frau ihn vor die Entscheidung stellte: entweder sie und die Kinder - oder die Musik. Roli Frei entschied sich für die Familie. Doch nie ausschliesslich gegen die Musik. Sein Rückzug ins Private liess den sym-

pathischen Musiker wohl innerlich zur Ruhe kommen, die Gitarre und das Notizheft lagen aber immer griffbereit herum. 1994 gründete er mit seinem Freund und Bassisten Robert Schweizer das Duo «Soulful Desert» und begann in seinem Refugium Lieder zu komponieren. Und nun wagt er sich - geläutert und abgeklärt, die Kinder inzwischen flügge - mit «Stranger in my House» erneut an die Öffentlichkeit. Folk, Blues und filigrane Rockrhythmen durchziehen ein warmes, wohlklingendes Album, das auf laute und aggressive Töne verzichtet. Auffallend ist das perfektionistische Handwerk

der beiden und Frei's untrügliches Gespür für subtile Melodien. Einem der schönsten Dylan-Lieder der 90er Jahre («Under the red Sky») haucht Soulful Desert herzvoll neues Leben ein. Roli Frei's Titelsong der CD muss sich davor aber keineswegs verstecken. Der einstige Bühnen- und Party-Löwe balanciert bewahrte Leidenschaft und gewonnene Reife wohl dosiert aus.

Ani Di Franco

Kürzlich gastierte sie in der Roten Fabrik in Züri. Eine zierliche, hochsensible Frau. Begnadete Komponistin. Poetin von stillen und zeitkritischen Liedern. Engagierte Kämpferin gegen die Todesstrafe in den USA. Lesbe. Eine Musikerin, die um ihre künstlerische Freiheit und Unabhängigkeit bis zum letzten kämpft. Zäh arbeitet sie, fiebert unzählige Stunden im Studio und auf der Bühne. Beachtliches Resultat: 12 CD's in 9 Jahren. Und das auf einem Niveau, das andere in doppelt so vielen Jahren weder erreichen noch halten können. Die Rede ist von Ani Di Franco, der 28jährigen Gitarristin und Folksängerin aus dem Norden New Yorks. Ihre neue CD heisst schlicht «Up Up Up Up Up Up» - nicht ohne Ironie. Weniger ironisch gibt sie sich in diesen neuen Liedern selber, die tiefgründig und zart um ihre Themen Armut, Familie, Drogen, Liebe und Frauen kreisen. Die Musik ist für den Neueinsteiger ins Reich der Ani Di Franco eine sehr verschlossene Welt. Tauchen ist angesagt, Atem anhalten. Doch das sollte leicht fallen, da die Tracks einen so schnell nicht mehr loslassen. Herrlich gelungen sind Aufmachung und Klang von «Up», das Cover edel, die Akustik analog, die Stimmungen gefühlsecht. Songs ohne Verfalldatum.

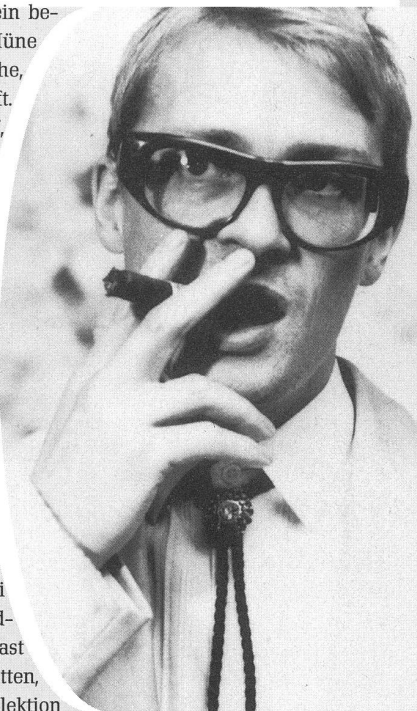
Foxy Brown

Black Girl Power und Amerikas HipHop-Himmel krönen eine neue Königin: sexy Foxy Brown! Die 19jährige Femme fatale aus Brooklyn lässt sich das gern gefallen und gibt sich selbstbewusst und eigensinnig. So antwortete sie jüngst einem Journalisten auf die Frage, ob es nur der Sex sei, der sie von anderen unterscheidet: «Ich glaube, es ist dieser Touch Arroganz, der den Leuten gefällt. Weil's keine blöde Arroganz ist. Ich weiss, dass ich der Hammer bin - aber du bist ja schliesslich auch nicht so übel, okay?» Das Gesicht des Presse-Fritzen hätte ich sehen wollen. Doch zur Musik. Auch wenn die «Weltwoche» etwas kleinkariert meint, den Herren der Schöpfung falle das Hirn in die Hose, wenn sie Foxy Brown hören oder besser sehen, gibt es an den musikalischen Qualitäten ihres Erstlings «Chyna Doll» verdammt wenig zu meckern. Ausser für Puristen und Langweiler. Klar erfindet sie den HipHop nicht neu und orientiert sich an den Roots dieser Musik, aber ihre imposante Stimme tönt so ungemein frisch und keck, dass sie ihm doch irgendwie ein einzigartiges Kleid überstülpt. Zurzeit höre ich ausser einem alten Scherben von Boogie Down Productions wenig Rap, aber die bellende und stöhnende Foxy steht heute zuoberst auf der Menüliste. Als Vorspeise und Gewürzersatz.

Jimi Tenor

Auf dem Cover schreitet ein behornbrillter, blonder Hüner durch eine apokalyptische, bizarr kolorierte Landschaft. Es ist der Maestro himself, der Finne Jimi Tenor, von dem ich bis vor kurzem nicht einmal den Namen kannte. Manchmal entscheiden Ausserlichkeiten darüber, ob man sich auf ein Werk einlässt oder eben nicht. Wie bei einem schönen Buchumschlag. Als ich die CD-Hülle sah, war ich gierig, auch ihr Inneres kennenzulernen. Das kann ganz schön deprimierend sein, war es aber in diesem Fall glücklicherweise nicht. Jimi Tenor ist ein Underground-Hero in Finnland, der sich fast gleichzeitig mit Techno-Platten, Filmen und einer Modekollektion

beschäftigte. Ein erster Soloversuch entstand. Und diesem folgt mit «Organism» nun der zweite Streich, dem Tenors Vorliebe für den Jazz anzuhören ist, der den Songs wohl die wärmsten Momente schenkt. Die Kühle und intellektuelle Verspieltheit in dieser Musik ist wunderlicherweise selten befremdlich. Humor und Zynismus blitzen auf, Soul und Funk giessen sanfte Power in den psychedelischen Klang-Garten. Tenors Musik hören ist wie ein Spaziergang durch eine wild wuchernde Comics-Welt, wenn der Morgen graut und plötzlich alle Uhren stillstehen.



Siebers CD-Podestli im April
[1] Blur 13 [2] Stereophonics
Performance and Cocktails
[3] Ani Di Franco Up Up Up Up Up Up